

Theologie predigen

John S. McClure¹

Ich würde so weit gehen zu behaupten, dass nahezu alle Menschen eine eigene operative bzw. funktionale Theologie haben – eine lebendige und funktionierende theologische Weltsicht. Das gilt auch dann, wenn Gott zum verhältnismäßig unbedeutenden Status einer menschlich-psychologischen Projektion oder einer mythologischen Stütze degradiert wird. Die meisten Menschen, ganz sicher aber diejenigen, die eine gewisse religiöse Neigung haben, stellen sich selbst in eine größere Story bzw. Metaerzählung, ausgestattet mit einer Kosmologie und einem Verständnis von Gut und Böse, in der Gott (oder eine göttliche bzw. halb-göttliche Gegenwart) eine größere oder kleinere Rolle spielt. Falls diese Person in Nordamerika lebt und eine gewisse Interaktion mit dem christlichen Glauben erlebt hat, kann diese Story eine beliebige Anzahl anderer Gestalten oder Themen umfassen, darunter Christus, der Heilige Geist, Dämonen, Glaube, Erlösung und ein gewisser Sinn für eine persönliche Eschatologie.

Pfarrerinnen und Pfarrer großer und kleiner Kirchen wissen nur allzu gut, dass ihre Gemeindeglieder alle Arten von theologischen Ideen mit sich herumtragen, manche davon sehr gut überlegt, viele jedoch durchsetzt mit Beeinflussung durch Zeitschriften, Fernsehen, Internet, Unterricht in öffentlichen oder privaten Schulen, Familienmitglieder und eine Vielzahl von Beziehungen und Institutionen. Unterricht in einer Sonntagschulklasse mit Erwachsenen ist eine gute Möglichkeit damit anzufangen, einigen dieser operativen Theologien zu begegnen und ihren Einfluss auf das Leben der Menschen und auf das Leben und den Dienst der Kirche wahrzunehmen.

Es ist töricht zu denken, die ganze Aufgabe der theologischen Erziehung von Laien in den Gemeinden könne Sonntag morgens von der Kanzel geleistet werden. Jeder Versuch, theologische Kohärenz, Folgerichtigkeit und Relevanz auf die Kanzel zu bringen oder theologische Veränderung oder Erneuerung zu predigen, wird begleitet sein müssen von ähnlichen Bemühungen in christlicher Erziehung, seelsorgerlicher Begleitung, Evangelismus, Liturgie und administrativer Leitung. Tatsächlich bin ich der Meinung, dass aus der Perspektive der christlichen Theologie große Aufmerksamkeit auf das ganze symbolische und kommunikative Leben der Kirche zu richten ist. Pfarrerinnen und Pfarrer müssen sorgfältig auf all die Arten achten, wie sie Menschen dabei helfen, sich selbst in die Lage zu bringen, im Alltag Christen zu sein, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kirche.

Das bedeutet nicht, dass christlicher Glaube durch simples Lernen gewisser

¹ John S. McClure ist Charles G. Finney Professor of Homiletics in der Divinity School an der Vanderbilt University in Nashville, Tennessee. Der Artikel ist erstmals unter dem Titel „Preaching Theology“ in der Quarterly Review 24/3, Herbst 2004, 249–261 erschienen. Die vorliegende Übersetzung aus dem Englischen wurde mit der freundlichen Genehmigung des Autors sowie von Hendrik R. Pieterse (für die Quarterly Review) von Peter Willi erstellt.

Worte, Aussagen, symbolischer Gesten und ritueller Handlungen sozialisiert werden kann. Wie Paul Tillich uns erinnert, ist Theologie ganz einfach ein Weg, über etwas viel Tieferes nachzudenken, nämlich unseren Glauben. Wir könnten sagen, dass Glaube sowohl „vorsprachlich“ als auch in vielerlei Hinsicht „vorbewusst“ ist. Auf einer bewussten Ebene können unsere theologischen Worte und unser Glaube so ineinander verwickelt werden, dass sie einander herausfordern, vertiefen und verändern. Obwohl es viele Argumente dafür gibt, was zuerst kommt – Glaube oder Theologie, die gefühlsmäßige Erfahrung von Gott oder Worte über Gott –, ist es sehr schwer, irgendein verifizierbares Urteil darüber zu fällen, welches von beiden denn nun das sprichwörtliche Huhn und welches das Ei ist. Unabhängig davon, was zuerst kommt, bleibt aber die Tatsache, dass wir unsere Theologien brauchen, uns dabei zu helfen, unseren Glauben zu verstehen, zu vertiefen und zu kommunizieren. Auch benötigen wir theologische Worte und Ideen um herauszufinden, ob die theologischen Gedanken, die wir haben, einfach idiosynkratisch sind oder aber von anderen um uns herum geteilt werden.

Der Predigtdienst findet auf einer wöchentlichen Basis vermutlich vor der größten Versammlung von Kirchenmitgliedern statt, die sich regelmäßig in einer bestimmten Gemeinde zusammenfindet. Daher kann die Kanzel ein zentraler (wenn nicht *der* zentrale) Resonanzboden sein für theologische Gespräche, die anderswo innerhalb einer Gemeinde und darüber hinaus stattfinden. Die meisten Leute sind sehr darauf aus, zu hören, was ordinierte Vertreterinnen und Vertreter über die entscheidenden spirituellen Themen zu sagen haben, die sich aus ihrem täglichen Leben ergeben: Weshalb lässt Gott Leiden zu? Was ist das Böse und woher kommt es? Wie kann ich verstehen, was nicht gut ist bei mir und in der Welt um mich herum? Wer ist überhaupt Jesus Christus? Wie manifestiert sich der Heilige Geist in meinem Leben? Worauf kann ich hoffen? Wie kann ich meine Feinde lieben? Die Aufzählung ließe sich beliebig erweitern.

Vor einigen Jahren habe ich eine Gruppe von Predigerinnen und Predigern eingeladen, eine Liste von so vielen Fragen dieser Art wie möglich zusammenzustellen, indem sie Themen von theologischer Bedeutung identifizierten, von denen sie wussten, dass sie in den Köpfen der Menschen in ihren Gemeinden und in der Welt um sie herum waren. Bald war eine große Tafel voll mit Fragen, Problemen und Fragestellungen. Dann fragte ich die Gruppe, wie viele von ihnen in den letzten zwei Monaten eine Predigt ausdrücklich zu einem dieser Themen gehalten hätten. Dabei erlaubte ich ihnen nicht, die Hand zu erheben für eine Predigt, die eines der Themen nur *erwähnt* oder zufällig berührt hatte. Sie konnten nur antworten, falls sie wirklich eine ganze Predigt zu einem der Themen gehalten hatten. Nicht ein einziger/eine einzige hob die Hand. Dann lud ich sie ein, mit mir zusammen zuzuhören, was nicht zum Mainstream gehörende, nicht-konfessionelle Predigerinnen und Prediger auf der Kanzel tun. In der vorangehenden Nacht hatte ich vom Internet beinahe

Wir brauchen unsere Theologien, um unseren Glauben zu verstehen, zu vertiefen und zu kommunizieren.

aufs Geratewohl MP3-Predigten mehrerer solcher Predigerinnen und Prediger heruntergeladen. Wir hörten uns kurze Ausschnitte von drei oder vier Predigten an. In allen Fällen äußerte und erklärte der Prediger/die Predigerin sehr sorgfältig und konsequent, was die meisten von uns als fundamentalistische Doktrin bezeichnen würden, und bezog diese direkt auf die Dinge des alltäglichen Lebens. Die Klasse kam zum Schluss, dass konsequent theologisches Predigen zwar vorkomme in unserer Gesellschaft, jedoch nicht so oft in Gemeinden, die zum Mainstream gehören, wie in unabhängigen, fundamentalistischen Kirchen.

Wir könnten vieles zu den möglichen Gründen dafür sagen. Unabhängig davon, welches die Gründe sind, bleiben uns jedoch folgende Fragen: Wie können wir, als protestantische Predigerinnen und Prediger des Mainstream, Theologie auf der Kanzel fordern? Wie können wir eine konsequente und kohärente theologische Botschaft predigen, die theologischen Laien und den Menschen in unserer Kultur dabei hilft, einen dynamischen Glauben an Jesus Christus zu entdecken und zu nähren, der sich für ein Leben in diesen sehr schweren Zeiten als hilfreich erweisen wird?

I. Eigene theologische Überzeugungen wiederentdecken

Beinahe zehn Jahre lang unterrichteten der Theologe Burton Cooper und ich einen Kurs zu Theologie und Predigen. Über die Jahre, während wir an unseren Lehrmethoden für den Kurs arbeiteten, wurde es immer deutlicher, wie hoffnungslos es war, von einem theologischen Pluralismus wegzulaufen zu den höheren Lagen einer bestimmten, gewählten Form von Theologie. Tatsächlich gibt es in einem pluralistischen Zeitalter wie dem unseren eine Bandbreite vernünftiger theologischer Optionen, die in den meisten konfessionellen Seminaren des Mainstream unterrichtet werden, von denen jede so abgeschwächt werden könnte, dass sie die einzigartigen Zeichen konfessioneller Traditionen trüge. Entscheidend war also, dass wir Predigerinnen und Predigern dabei halfen, ihre eigenen *operativen* theologischen Ausrichtungen zu entdecken bzw. wiederzuentdecken (nach der theologischen Dekonstruktion des ersten Seminarjahres). Wir mussten den Predigerinnen und Predigern helfen, sich auf den Punkt ihrer eigenen tiefsten theologischen Überzeugungen von Gott, Christus und der Kirche zuzubewegen, an dem sich ihr lebendiger Glaube und die Theologien der Kirche überschneiden. Wir mussten die Entdeckung und Wahrnehmung eines/einer jeden Arbeitstheologie fördern und dann die Überzeugungen, die diese Theologie konstituieren, in Beziehung setzen zu Theologen, die im Laufe der Kirchengeschichte ähnliche Überzeugungen artikuliert haben. Auf diese Weise wollten wir operative Theologie so mit kirchlicher Theologie verbinden, dass sich die Predigerinnen und Prediger eingeladen fühlten, sich selbst im Kaleidoskop der theologischen Traditionen der Kirche und von zeitgenössischen theologischen Konstruktionen wiederzufinden. Vor diesem Hintergrund entwickelten wir einen theologischen Fragebogen, den unsere Studierenden benutzen konnten, um die grundlegenden Umrisse

ihrer eigenen theologischen Überzeugungen zu bestimmen. Dieser Fragebogen beinhaltet mehrere Teile. Im ersten Teil sind die Studierenden gebeten, ihre Überzeugungen bezüglich verschiedener versteckter Determinanten oder Autoritäten für ihren Glauben ausfindig zu machen. Der Fragebogen fordert sie dazu auf, unter einer Bandbreite von Einstellungen zur Autorität der Bibel, zu Erfahrung, Vernunft und kirchlicher Tradition auszuwählen. Die bei weitem hilfreichste verborgene Determinante ist das, was wir jetzt als den theologischen „Modus“ einer Person bezeichnen. Ein theologischer Modus wird von jedem Prediger/jeder Predigerin durch die Untersuchung seines/ihrer „Anfangspunktes“ oder „Ausgangspunktes“ für theologische Reflexion bestimmt. Die Auswahl umfasst den *existentiellen Modus* für diejenigen, die von Fragen ausgehen, die die Bedeutung von Existenz und Endlichkeit betreffen; den *transzendenten Modus* für diejenigen, die von der Transzendenz Gottes und göttlicher Offenbarung ausgehen; den *ethisch-politischen Modus* für diejenigen, die von Fragen nach Gerechtigkeit oder ungleicher Machtverteilung ausgehen; und den *relationalen Modus* für diejenigen, die von der organisch-ästhetischen Relationalität des Lebens und des Kosmos ausgehen. Diese Modi oder „Ausgangspunkte“ zeigen sich üblicherweise in der Art und Weise, wie ein Prediger/ eine Predigerin die menschliche Verfasstheit, die menschliche Sündhaftigkeit und die Natur erlösten Lebens bestimmt. So ist zum Beispiel für den Existentialisten die menschliche Verfasstheit durch Probleme einer überwältigenden Komplexität und Bedeutungslosigkeit bestimmt. Sünde entsteht dadurch, dass ängstliche endliche Wesen sich in der Welt durch verschiedene Formen von abgöttischem Verhalten zu sichern versuchen. Das erlöste Leben wird dann gefunden, wenn ein Gespür für Versöhnung mit dem Leben und mit Gott wiederhergestellt ist. Dagegen ist für jemanden im ethisch-politischen Modus die menschliche Verfasstheit durch Begriffe von Ungerechtigkeit und Unterdrückung bestimmt. Sünde ist hauptsächlich von struktureller oder dämonischer Gestalt und das erlöste Leben Jesajas Königreich des Friedens ähnlich. Wenn Predigerinnen und Prediger diesen grundlegenden, versteckten „Modi“ begegnen, beginnen sich viele der anderen Bestandteile ihres operativen theologischen Systems zu ordnen. In den übrigen Abschnitten des Fragebogens werden verschiedene Lehren bedacht, darunter eine Bandbreite von Wahlmöglichkeiten, Theodizee, das Verhältnis zwischen Kirche und Kultur, das Verhältnis zwischen der Kirche und anderen Religionen, Versöhnung und Eschatologie (persönlich und geschichtlich) zu verstehen.²

Es sollte jedoch betont werden, dass es nicht ausreicht, einfach die operativen theologischen Überzeugungen von jemandem zu entdecken. Es ist entscheidend, diese Überzeugungen in Beziehung zur weiteren christlichen Tradition zu setzen, zu Theologen, die gewaltige Ressourcen zur Verfügung

Mit Hilfe eines Fragebogens können Studierende ihre eigenen theologischen Überzeugungen bestimmen.

² Dieser Fragebogen ist in meinem neulich erschienenen Buch *Claiming Theology in the Pulpit*, Louisville 2003 publiziert. In diesem Buch sind auch Transkripte vom Dialog einer Klasse enthalten, in der dieser Fragebogen für die Vorbereitung und Herstellung von Predigten verwendet worden ist.

gestellt haben, Glauben zu reflektieren und zu nähren. Wenn in unseren Klassen einmal das Überzeugungsprofil eines/einer Studierenden bestimmt worden ist, teilen wir ihm/ihr Lektüre aus der Tradition zu, sodass er oder sie historisch und ökumenisch seine oder ihre theologischen „Cousins“ in der Kirche entdecken kann. Gleichzeitig bitten wir Studierende, andere theologische Modelle zu erkunden, indem sie mit den theologischen Profilen und Predigten derjenigen in der Klasse interagieren, die sich von ihnen unterscheiden. Auf diese Weise lernen die Studierenden diejenigen zu respektieren und zu verstehen, die andere theologische Perspektiven in der Interpretation des christlichen Glaubens zum Tragen bringen. Sie lernen auch, was es bedeutet, Aufmerksamkeit für ihre eigenen Botschaften in der Beziehung mit Gemeinden auszuhandeln, in denen es Menschen gibt, die unterschiedliche theologische Sichtweisen repräsentieren.

II. Praktische Theologie, nicht Angewandte Theologie

Wenn Predigerinnen und Prediger einmal gelernt haben, ihre operativen Theologien zu bestimmen und sie in größere Traditionszusammenhänge zu stellen, ist zu hoffen, dass sie lernen, wie diese theologische Schlaufe erweitert werden kann, dass sie ein sorgfältiges Lesen der lebenden menschlichen theologischen Dokumente um sie herum in den Gemeinden umfasst. Es ist entscheidend, dass Predigerinnen und Prediger lernen, Laien tief, umfassend und theologisch zuzuhören und die spirituellen Überzeugungen und Weisheit, mit denen Laien zur Theologie beitragen, einzuschätzen. Sie müssen fragen, wie sie Predigten halten können, die die theologischen Überzeugungen, die in der Kirche vorhanden sind, vertiefen, erweitern – manchmal herausfordern – und immer von ihnen instruiert werden. Manchmal sage ich zu meinen Studentinnen und Studenten, dass sie einen Hörer/eine Hörerin nie dazu bringen werden, irgendetwas über ihre eigene operative Theologie hinaus zu hören, wenn sie als Predigerinnen und Prediger nicht bereit sind, auf dem Weg zu einem neuen Standort *durch* diese operative Theologie hindurchzugehen.

Sogar noch wichtiger ist die Notwendigkeit, dass Predigerinnen und Prediger die folgenden sehr praktischen theologischen Fragen stellen: Was ist, theologisch gesprochen, in dieser Gemeinde, zu diesem Zeitpunkt nötig? Was tut Gott hier und wie kann mein Predigen der Kirche helfen, das zu entdecken und danach zu handeln? Vielleicht zwingt uns das, zu fragen, welche Aspekte des theologischen Systems fehlen, in Unordnung sind oder des Gesprächs und vielleicht des Überdenkens bedürfen. Welche Art von Fragen stellen die Menschen? Was ereignet sich im Leben der Menschen, das ein bestimmtes theologisches Modell oder eine bestimmte theologische Idee zu dieser Zeit entscheidend werden lässt? Anstatt einfach ein bestimmtes theologisches Modell anzuwenden, ist es daher äußerst wichtig, praktisch-theologische Fragen zu stellen und dann zu bestimmen, welche theologischen Antworten in einer gegebenen Situation benötigt werden. Natürlich stimmt es, dass uns Glaubensmeinungen schwere Fragen stellen und uns in der Tat oft davon überzeugen,

dass wir nur falsche Fragen stellen. Das kann auch durch praktisch-theologische Reflexion festgestellt werden, in der die blinden Flecken einer Gemeinde gut analysiert und in Beziehung zum größeren theologischen System bedacht werden. Um sich diesem praktisch-theologischen Denken zu nähern, müssen zwei Modelle oder Methoden in Erwägung gezogen werden: semiotische Zugänge und dialogische Zugänge.

III. Predigen und Semiotik

Semiotik, manchmal „Semiologie“ genannt, ist ganz einfach das Studium von Zeichen. Eher eine randvolle analytische Werkzeugkiste als eine strenge Disziplin, hatte das Feld der Semiotik einen bedeutenden Einfluss auf Literarkritik, die Untersuchung von Folklore, Kulturanthropologie, Kultur- und Medienkritik, Soziologie, Politische Theorie, Hermeneutik, phänomenologische und dekonstruktive Philosophie, lokale Theologie und neulich auch Gemeindestudien.³ Zwei sehr praktische Dinge können mit diesem eher komplexen Feld getan werden, die Predigerinnen und Predigern dabei helfen können, zu verstehen, was sich theologisch in ihren Gemeinden abspielt und wie sie ihr Predigen wirksamer darauf beziehen können.

Die erste Sache, die Predigerinnen und Prediger zu tun haben, ist zu bestimmen, worauf sie in den Gemeinden, in denen sie predigen, stoßen. Welche Ansichten der Schrift sind bereits vorhanden und wie wird die Bibel verwendet? Welches Repertoire von theologischen (und nicht-theologischen) Themen und Motiven herrscht bereits vor in einer Gemeinde? Welche theologischen Weltansichten gibt es in der Gemeinde und wie sind diese entstanden? Welche kulturellen und auf Erfahrung beruhenden Annahmen existieren in der Gemeinde?

Um dies herauszufinden, ist es notwendig, eine genaue semiotische Analyse der Gemeinde zu erstellen bzw. eine *Gemeindestudie*. Unter einer Gemeindestudie verstehe ich eine Analyse der Zeichen oder Symbole, die zum einen den Ethos (Tonfall, Charakter, Stil und Stimmung) einer Gemeinde und zum anderen ihre Weltansicht (Metaerzählung, Wirklichkeitsbild und Tiefenstruktur) bestimmen. Es handelt sich dabei um eine Art von ethnographischer Analyse einer Gemeinde (wie wenn es sich um eine Kultur handelte), die den Versuch unternimmt wahrzunehmen, wie eine einzigartige Konfiguration religiöser Symbole und Zeichen so entsteht, dass sie zu einem emotionalen und logischen Modell *davon* und *dafür* werden kann, „wie die Dinge wirklich sind“.⁴ Wie kann es einerseits sein, dass die Symbole des christlichen Glaubens in einer spezifischen Gemeinde tatsächlich verwendet werden, die wahren Tiefen der Wirklichkeit auszudrücken, in ihrem Wesen zu einem theologischen Modell dieser Wirklichkeit werden? Wie kann es andererseits sein, dass diese Zeichen oder Symbole zu einem theologischen Modell für das *Ausformen* dessen wer-

³ Vgl. Nancy Tatom Ammerman / Jackson W. Carroll / Carl S. Dudley / William McKinney: *Studying Congregations. A New Handbook*, Nashville 1998.

⁴ Vgl. Clifford Geertz: *The Interpretation of Cultures*, New York 1973, 88–120.

den können, was wirklich real ist in dem Sinn, dass es im täglichen Leben gelebt wird?

Leonora Tubbs Tisdale hat in ihrem Buch *Preaching as Local Theology and Folk Art* ein sehr nützliches Verfahren entwickelt, um in einer Gemeinde im Blick auf den Predigtendienst diese Art von theologischer Ethnographie durchführen zu können. Tisdale zeigt auf, wie Predigerinnen und Prediger sich beim Führen von Interviews engagieren können, wie sie Archivmaterial wie Kirchenzeitungen, alte Predigten, Fundraising-Broschüren und Informationsblätter studieren,

Predigen kann durch theologische Vorstellungen der Gemeinde geformt und transformiert werden.

demographische Untersuchungen anstellen, Architektur und sichtbare Kunst in ihre Überlegungen einbeziehen, Rituale, besondere Anlässe und Aktivitäten untersuchen und Menschen und ihre üblichen Angewohnheiten beobachten können – all das, um Gemeinden theologisch auf eine Weise zu exegesieren, die an die Exegese eines geschriebenen Textes erinnert. Am Ende dieses Prozesses lädt Tisdale die Predigerinnen und Prediger ein, strategische, praktisch-theologische Entscheidungen zu fällen. Diese Entscheidungen können von fünffacher Gestalt sein:

- (1) Predigen kann die richtigen Vorstellungen des Gemeindekerns bestätigen und bestärken.
- (2) Predigen kann die Grenzen der Gemeindevorstellungen erweitern.
- (3) Predigen kann die angenommene Ordnung der Vorstellungswelt der Gemeinde umdrehen.
- (4) Predigen kann die falschen Vorstellungen des Gemeindekerns herausfordern und beurteilen.
- (5) Predigen kann Gemeinden dabei helfen, sich Welten vorzustellen, die sie noch nicht gesehen (oder sich auch nur vorgestellt) haben.⁵

Diesen fünf Möglichkeiten würde ich eine sechste hinzufügen: Predigen kann sich selbst erlauben, durch theologische Vorstellungen geformt und transformiert zu werden, die in der operativen Theologie der Gemeinde auftauchen. 1995 hat Alex Garcia-Rivera ein Buch mit dem Titel *St. Martin de Porres: The „Little Stories“ and the Semiotics of Culture* herausgegeben. In diesem Buch zeigt Garcia-Rivera, wie die „little story“, die in einer römisch-katholischen Gemeinde in Lima, Peru, auftauchte, die „big story“ der Theologischen Anthropologie und eucharistischen Theologie der katholischen Tradition herausforderte und letzten Endes zu stürzen versuchte. Ohne das ganze Buch zu rekapitulieren, genügt es zu sagen, dass die einzigartigen eucharistischen Bräuche in dieser Gemeinde, wo die Elemente des Abendmahls auf eher dramatische Weise unter den Armen verteilt wurden, viel dazu beigetragen haben, den Status der Armen und an den Rand Gedrängten theologisch und kulturell zu heben. Dieser Brauch forderte die offizielle, thomistische Theologische Anthropologie heraus, in der diese Menschen den untersten Rang einer hierarchischen menschlichen Leiter repräsentierten. Bei semiotischer und

ethnographischer Forschung in der eigenen Gemeinde ist es daher wichtig, sein Augenmerk auf Wege zu richten, wie lokale Ausübungen des Glaubens neue Öffnungen für das Wehen des Geistes vermitteln können.

Die zweite Sache, die getan werden muss, ist zu bestimmen, welche Aspekte der Gemeindeftheologie in den Predigten (im Unterschied zu Ritualen, Sonntagschulklassen, Gebetsgruppen, etc.) angesprochen werden. Dabei handelt es sich darum, zu bestimmen, welche semiotischen Codes oder „Konventionen der Kommunikation“⁶ in einer Predigt erwartet werden und mit welchen theologischen Annahmen und Engagements im Gemeindeleben diese Codes korrespondieren. Um dies zu bestimmen, müssen wir semiotische Analyse auf die Predigt anwenden, indem wir diese „Codes“ ermitteln und sie dann als Linsen verwenden, durch die wir diejenigen Aspekte der Semiosis (Bedeuten, Sinn-Mache) einer Gemeinde betrachten, die durch die Codes sowohl gespiegelt als auch ausgeformt werden. In meinem Buch *The Four Codes of Preaching: Rhetorical Strategies*⁷ stelle ich einen Weg zur Verfügung, dies zu tun, indem ich vier primäre Codes im Predigen identifiziere: Schriftgemäß, semantisch, theosymbolisch und kulturell. Wenn wir durch die Linse des schriftgemäßen Codes blicken, entdecken wir die heilige Erinnerung der Gemeinde, ihre Art, sich die grundlegenden Ereignisse des Glaubens in Erinnerung zu rufen. Mit der Zeit antwortet die Art und Weise, wie die Schrift beim Predigen verwendet wird, auf eine Form der Erinnerung oder *Anamnese* in einer Gemeinde und gestaltet diese.

Wenn wir durch die Linse des semantischen Codes schauen, erblicken wir das ganze thematische und themenbezogene Leben der Gemeinde – ihr Wörterbuch von Organisationsideen. Mit der Zeit antwortet die Art und Weise, wie mit Ideen

Es gilt zu bestimmen, welche Aspekte der Gemeindeftheologie in den Predigten angesprochen werden.

auf der Kanzel umgegangen wird, auf ein Repertoire von Ideen und die Art, wie eine Gemeinde diese Ideen für wahr hält, und gestaltet dieses. Wenn wir durch die Linse des theo-symbolischen Codes blicken, können wir die Art und Weise beobachten, in der Themen, Ideen, Symbole und Ethos sich selbst in die Form einer theologischen Story oder Erzählung bringen. Mit der Zeit antwortet die Art, wie ein Prediger/eine Predigerin Ansichten über Gott, Menschlichkeit, Sünde, Erlösung und Kirche wiedergibt, auf einen theologischen und kosmologischen Mythos oder auf eine Metaerzählung im Leben der Gemeinde und gestaltet diese. Wenn wir schließlich durch die Linse des kulturellen Codes blicken, finden wir die Erfahrung des Evangeliums einer Gemeinde, die Art und Weise, in der unsere Zuhörerinnen und Zuhörer sich Theologie in Beziehung zum täglichen Leben und der Glaubenspraxis in der Welt vorstellen. Mit der Zeit antwortet die Weise, wie ein Prediger/eine Predigerin Predigten illustriert und die Dinge unseres gemeinsamen kulturellen Lebens verwendet, darauf, wie eine Gemeinde Glauben im täglichen Leben erfährt, und unterstützt diese Erfahrung.

⁶ Für weitere Ausführungen über Codes s. *Daniel Chandler: Semiotics. The Basics*, New York 2002, 148.

⁷ *John S. McClure: The Four Codes of Preaching. Rhetorical Strategies*, Minneapolis 1991; neue Aufl. Louisville 2003.

⁵ *Leonora Tubbs Tisdale: Preaching as Local Theology and Folk Art*, Minneapolis 1997, 110–121.

Diese Form von semiotischer Analyse schlägt Wege vor, wie auf der Grundlage einer Analyse dessen, was ausgebildete Predigerinnen und Prediger mit diesen vier primären Codes tun, die Theologie einer Gemeinde gestaltet wird. Sie behandelt mit anderen Worten das Studium der Zeichen eher durch die Linse der Predigt als durch die Linse des aktuellen, reich strukturierten semiotischen Lebens von Gemeinden. Predigerinnen und Prediger sind eingeladen, ihren eigenen theologischen Stil und ihr theologisches Engagement innerhalb dieser vier Codes zu identifizieren und darauf zu achten, was sie mit der Zeit semiotisch in einer Gemeinde tun.

IV. Predigen und Dialog

Letzten Endes lassen semiotische Zugänge zur Praxis homiletischer Theologie in Gemeindekontexten, so wichtig sie sind, etwas zu wünschen übrig. Ethnographisches Studium stellt einen wesentlichen analytischen Prozess dar und kann einen großen Beitrag leisten zur Sozialisierung und Resozialisierung von Gemeindefielden. Dennoch kann semiotische praktische Theologie des Predigens nur auf der Ebene arbeiten, auf der Theologie innerhalb von Gemeinden vertreten (oder zu erkennen gegeben) wird, und macht sich nicht daran, die Weise anzusprechen, wie sich diese Theologie im zwischenmenschlichen und interaktiven Leben der Gemeinschaft tatsächlich Augenblick für Augenblick ausbildet. Letztlich nehmen semiotische Zugänge das Predigen nicht auf und verankern es innerhalb eines lebendigen dialogischen Prozesses, in dem durch fortgesetzte Gespräche und verbale Interaktionen, die kirchliches (und kulturelles) Leben ausmachen, theologische Bedeutung geschaffen und gestaltet wird. Viele Sprach- und Kommunikationstheoretiker haben dies erkannt und für post-semiotische Kommunikationsphilosophien von dialogischerer Gestalt votiert (Hans-Georg Gadamer, Mikhail Bakhtin, Valentin Nikolaevich Volosinov, Calvin O. Schrag, John Stewart).⁸ Wie Bakhtin schreibt: „The speaker is not Adam“, und die wesentliche Spracheinheit ist nicht das Zeichen, sondern die tatsächliche menschliche *Äußerung* selbst. Nach Bakhtin gilt: „An essential (constitutive) marker of the utterance is its quality of being directed to someone, its *addressivity*.“⁹ Bakhtin sagt weiter, dass „each utterance is filled with echoes and reverberations of other utterances to which it is related by the communality of the sphere of speech communication. [...] Each utterance refutes, affirms, supplements and relies on

⁸ Vgl. Hans-Georg Gadamer: *Philosophical Hermeneutics*, hg. u. übers. v. David E. Linge, Berkeley 1976; Mikhail Bakhtin: *The Dialogic Imagination. Four Essays* by M. M. Bakhtin, hg. v. Michael Holquist; übers. v. Caryl Emerson u. Michael Holquist, Austin 1981; ders.: *Speech Genres and Other Late Essays*, übers. v. Vern W. McGee, Austin 1986; Valentin N. Volosinov: *Marxism and the Philosophy of Language*, übers. v. Laidslav Matejka u. I. R. Titunik, Cambridge, MA 1973; Calvin O. Schrag: *Communicative Praxis and the Space of Subjectivity*, Bloomington 1986; John Stewart: *Language as Articulate Contact. Toward a Post-Semiotic Philosophy of Communication*, Albany 1995.

⁹ Mikhail Bakhtin: *The Problem of Speech Genres*, in: Bakhtin 1986, 94f, zit. in Stewart 1995, 120.

the others, presupposes them to be known, and somehow takes them into account.“¹⁰ Wenn wir das berücksichtigen, ist es weniger wahrscheinlich, dass der Prediger/die Predigerin als Praktischer Theologe/ Praktische Theologin die Aufmerksamkeit auf das größere Zeichensystem in Gemeinden als eine gemeinsame Lebenswelt um Theologie zu lernen und zu treiben richtet, sondern eher auf die Arten von Theologie, die sich jeden Augenblick auf den Grenzen, die zwischen sprechenden Subjekten bestehen, entwickeln.¹¹ Diese Weise, Theologie in Gemeinden zu kultivieren, betont das Anderssein jedes menschlichen Wesens in einer Gemeinde – die vielen Arten, wie wir einander fremd sind, während wir gleichzeitig zusammen daran arbeiten, einen gemeinsamen Glauben zu artikulieren. Der Prediger/die Predigerin wird seine/ihre Aufmerksamkeit darauf richten, wie theologische Ideen, Konzepte, Glaubensüberzeugungen und -angewohnheiten im Dialog zwischen Personen entstehen, die in Wirklichkeit sehr unterschiedlich sind. Natürlich sind diese Gespräche auf ein größeres Feld von theologischen Ideen und Konstrukten in einer Kultur, einer Tradition und einer Gemeinde angewiesen. Diese Art zu denken ist *post-semiotisch*, nicht *a-semiotisch*. Die Betonung liegt mehr auf dem *Ereignis* oder der *Ereignishaftigkeit* theologischer Kommunikation, ihrem „Im-Jetzt-Sein“ und auf der einzigartigen Weise, wie Theologie in diesem speziellen Moment an diesem speziellen Ort ins Existieren hinein gesprochen wird, und weniger darauf, wie größere Strukturen und Zeichensysteme kontrolliert und manipuliert werden.

Um das Predigen mitten in diesen Vorgang hineinstellen zu können, unterstütze ich eine Predigtmethode, die „collaborative preaching“ genannt wird, in der Predigerinnen und Prediger ermutigt werden, vor dem Predigen Predigt-„roundtables“ abzuhalten. Bei diesen roundtable-Treffen sind Laien vom Zentrum des kirchlichen Lebens bis zu seinen Rändern (und darüber hinaus) jede Woche in einen Prozess des Predigt-Brainstorming involviert.¹² Die Zusammensetzung dieser roundtables ändert sich regelmäßig, sodass sich keine „In-Group“ entwickeln kann. Auch ermutige ich Predigerinnen und Prediger, sich von Bibellesegruppen zu verabschieden, in denen eine herkömmliche Form der Bibelauslegung gefördert wird und die sich daraus ergebende Theologie vor allem klerikaler Natur ist, und biblische Texte mit gewöhnlichen Leuten an einer Vielfalt von sozialen Standorten zu interpretieren. Das bedeutet gewöhnlich, dass für den Prozess des Predigt-Brainstorming das Pfarrbüro ganz verlassen wird, vielleicht sogar das Kirchengebäude, und die Predigt an einem öffentlichen Ort vorbereitet wird. Predigt-roundtables treffen sich an einer Vielzahl von Orten, darunter öffentliche Gebäude, bei jemandem zuhau-

¹⁰ A.a.O., 91, zit. in Stewart 1995, 120.

¹¹ Wie Bakhtin formuliert: „[the] true essence [of] the event of the life of the text [...] always develops on the boundary between two consciousnesses, two subjects.“

¹² In meinem Buch *The Roundtable Pulpit*, Nashville 1995, konzentriere ich mich vor allem auf roundtables für Personen in der Gemeinde selbst. Später erweiterte ich diese Vorstellung, um auch andere Personen jenseits der Kirchentüren einzubeziehen. Vgl. John S. McClure: *Collaborative Preaching from the Margins*, in: *Journal for Preachers* 22 (1996).

Predigt-roundtables treffen sich an einer Vielzahl von Orten.

se und Heime. Dabei geht es darum, sich mit den einzigartigen, fremdartigen und manchmal bizarren Interpretationen des Evangeliums, die um uns herum in unserer Kultur, in den Köpfen und Herzen von guten Kirchenleuten und verborgen in den Tiefen unseres eigenen Lebens existieren, anzufreunden. Auf diese Weise haben unsere Theologien auch die Gelegenheit, zu wirklich *öffentlichen* Theologien zu werden, anstatt Theologien zu bleiben, die bloß in isolierter Weise innerhalb der kirchlichen Welt Geltung haben.

Gleichgültig, wie dialogische praktische Theologien des Predigens analysiert werden,¹³ wird der Prediger/die Predigerin neu eher als Gastgeber/Gastgeberin eines Gespräches gedacht denn als ein Prophet, eine Botin, eine Zeugin oder ein Geschichtenerzähler. Im Wesentlichen wird der Prediger/die Predigerin als jemand verstanden, der ein fortwährendes Gespräch initiiert, ermöglicht und vertrauensvoll begleitet, in dem und durch das die Gemeinde tiefer und ganzheitlicher christlich wird. Dieser Prozess akzentuiert, hebt hervor und dramatisiert sogar die vielen Weisen, wie eine Gemeinde in diesem Moment ihr eigenes theologisches Zeugnis zum Ausdruck bringt oder konstituiert. Während die Predigt selbst eine Einparteien-Kommunikations-Veranstaltung bleibt, *ist sie eingebettet in und repräsentiert einen eigentlich interaktiven Vielparteien-Kommunikations-Prozess, in dem eine Gruppe von gewöhnlichen Leuten Theologie wahrnimmt, artikuliert und treibt.*

V. Theologie des Predigens

Der letzte und vielleicht wichtigste Aspekt des Theologie Predigens wird manchmal „Theologie des Predigens“ genannt, in Unterscheidung zu „Theologie und Predigen“. Auf dieser Ebene sind Predigerinnen und Prediger dazu aufgerufen, ihr tiefstes Verständnis dessen einzuschätzen, welche Art von theologischem „Ereignis“ oder welche Art von Transaktion mit Gott stattfindet, wenn ein Prediger/eine Predigerin spricht. Hier stellen wir Fragen wie: „was soll nach Gott passieren, wenn ich aufstehe um zu predigen?“, „was tut Gott während einer Predigt?“, „weshalb predigen?“, „was ist der Zweck des Predigens?“. Wenn wir anfangen, diese Fragen zu beantworten, beginnen wir zu verstehen, dass es beim Predigen letztlich nicht darum geht, um jeden Preis die Theologie der Kirche wahrzunehmen, zu korrigieren oder zu verbessern. Auf dieser Ebene müssen wir die Art und Weise anerkennen, wie das Predigen für uns auf eine Weise zu Gottes Wort wird, die verändert, evangelisiert, heilt, führt und menschliches Leben unterstützt, und die eine Zukunft eröffnet, in der sich die Gegenwart, die Macht und die Absichten Gottes durchsetzen. Es gibt viele Weisen, intellektuell darüber nachzudenken, wie es sein kann, dass Predigen „Evangelium“ oder welt-verändernde Gute Nachricht wird. Manche verstehen das als einen Teil der Rolle des Predigens als eine der dreifachen Gestalten des Wortes Gottes. Für andere hat es mehr mit der ein-

¹³ Für andere dialogische Modelle vgl. *Lucy Rose: Sharing the Word. The Preaching in the Roundtable Church, Louisville 1997; Ronald Allen: Interpreting the Gospel. An Introduction to Preaching, St. Louis 1999.*

zigartigen priesterlichen Rolle zu tun, die das Predigen dabei spielt, den Menschen beim Benennen von Gottes Gnade im täglichen Leben zu helfen. Für manche wird Predigen zum Evangelium durch die bilderstürmerische Verkündigung einer eschatologischen Welt, die in den meisten Gesichtspunkten vollkommen gegensätzlich oder anders ist als die Welt, wie wir sie kennen. Für einige geschieht das, wenn Predigen treulich Gottes weit reichende Vergebung verkündigt, die uns vor Sünde und Schuld rettet. Und für wieder andere wird Predigen als ein Wort der göttlichen Hoffnung, die trotz der überwältigenden Merkwürdigkeiten in einer Welt des Leidens und der Verzweiflung nicht aufgibt, zur Guten Nachricht.

Im Kern jeder dieser Theologien des Predigens liegt eine Erfahrung des Predigens als eine *lebendige theologische Berufung*. Wenn eine Predigerin/ ein Prediger nicht dieses letztgültige Gefühl für das Predigen als eine theologische Berufung entwickelt, wird all unser Herumbasteln mit unseren eigenen operativen Theologien, mit semiotischen Darstellungen von Theologie in lokalen Kontexten und sogar mit der Augenblick-für-Augenblick-Verfasstheit von Theologie im Dialog keinen unterstützenden oder erhaltenden Sinn oder Zweck haben. Wir können mit anderen Worten unsere Anstrengungen, die Beziehung zwischen Theologie und Predigen zu verbessern, nicht von unseren grundsätzlichen Entscheidungen bezüglich unserer berufsbezogenen Theologie des Predigens trennen. Wir können unser eigenes Leben und das Leben anderer mit großer Genauigkeit theologisch schreiben und neu-schreiben und doch noch nichts von der verwandelnden Kraft des Wortes Gottes in unserem eigenen Leben, in unserem Predigen und in unseren Kirchen wissen. Daher müssen wir über all unsere Anstrengungen, die Art und Weise, wie wir Theologie predigen, zu verbessern, hinaus immer darauf blicken und hören, wie sich unsere theologische Berufung als Predigerinnen und Prediger formt und entwickelt. Erst wenn wir in diese Berufung hinein leben, nicht nur intellektuell, sondern auch mit unserem ganzen existentiellen Engagement und mit verkörperlichter Energie, ereignet sich eine Integration, in deren ganzer Fülle wir wissen werden, was es bedeutet, Theologie zu predigen.

Im Kern jeder Theologie des Predigens liegt eine Erfahrung des Predigens als eine lebendige theologische Berufung.